

Pension bringt neue Rollen

Wie Paare den Übergang in den Ruhestand bewältigen

Der Übertritt in den Ruhestand bedeutet den Beginn einer neuen Lebensphase. Die Veränderungen, die mit dem Wegfall der Erwerbstätigkeit einher gehen, bergen in sich neben Schwierigkeiten auch neue Chancen. Die Herausforderung besteht darin, für die Rolle als erwerbstätige Person alternative Rollen zu finden, sich neu zu organisieren - individuell und als Paar. Die Psychologin Sabine Buchebner-Ferstl vom Österreichischen Institut für Familienforschung hat acht Paare sowie eine alleinstehende Person befragt, um einen Gesamteindruck über die Situation von Paaren nach Übertritt in den Ruhestand zu gewinnen. Wie werden die Veränderungen vom Paar wahrgenommen, bewertet und welche Bewältigungsstrategien werden angewendet? Das in der Studie angewendete Erklärungsmodell basiert auf einem rollentheoretischen Konzept.

Die wesentliche Aufgabe zur Bewältigung des Übergangs in den Ruhestand ist es, die Rollen neu zu organisieren - auf individueller Ebene, auf Partner- sowie auf Paarebene. Mit diesen unterschiedlichen Rollengefügen sind jeweils Aufgaben und Ziele verknüpft, für die verschiedene Strategien zum Einsatz kommen.



Bewältigung werden berufsbezogene Tätigkeiten, oft auch "im Pfusch", weitergeführt. Aber auch auf rein geistiger Ebene können Elemente der Erwerbstätigkeit fortbestehen. "Da hat sich in dem Sinn überhaupt nichts geändert. Ob das jetzt Pensionskonto heißt oder Gehaltskonto heißt, ist wurscht. Das Geld kommt über mich herein," meint ein Mann in einem Interview.

Eigene bzw. individuelle Rollen: Hier geht es darum, die frei gewordene Zeit möglichst befriedigend zu nützen, also eine zufriedenstellende Art und Weise der Zeitgestaltung zu finden.

Eine mögliche Strategie dafür ist die **Erweiterung anderer, bestehender Rollen**, indem die Prioritäten verschoben werden. Individuelle Interessen und Hobbys werden weitergeführt bzw. ausgebaut. Diese Strategie wird von den meisten in irgendeiner Form praktiziert und weist auf die Bedeutung von Kontinuität hin. Fehlen alternative Rollen zur Erwerbstätigkeit, so bedeutet das für die betroffenen Personen bei Eintritt in die Pension erhebliche Schwierigkeiten.

Die **Übernahme neuer Rollen** wie beispielsweise die der Großmutter bzw. des Großvaters ist eine weitere Möglichkeit, freie Zeitressourcen zu füllen. Werden diese neuen Rollen allerdings nicht als befriedigend und erfüllend erlebt, so stellen sie eine Belastung dar und werden nicht ins Rollengefüge eingebunden. Das bedeutet, dass sie keine Stabilisierung des Rollengefüges bewirken, sondern es gegenteilig noch mehr aus dem Gleichgewicht bringen.

Eine dritte Strategie ist die **Aufrechterhaltung von Aspekten der Erwerbstätigkeit**. Bei dieser Form der

Partnerrollen: Für jede Rolle kann eine Entsprechung auf Partnerseite angenommen werden (z.B. wenn der Mann Radfahrer ist als "Frau eines Radfahrers"). Jede Veränderung der Rollen beeinflusst auch das Rollengefüge des anderen. Die Aufgabe auf dieser Ebene ist es, diese Rollen in das eigene Rollengefüge einzubinden bzw. gegebenenfalls mit der Partnerin bzw. dem Partner auszuverhandeln.

Paarrollen:

Als **Arbeits(teilungs)gemeinschaft**: Diese Rolle muss mit dem Übergang in den Ruhestand grundsätzlich neu definiert werden, vor allem die Aufteilung der Hausarbeit. Ein hier in der Literatur des öfteren beschriebenes Problem ist, dass die Beteiligung des Mannes im Haushalt an der Bereitschaft der Frau scheitert. Diese will ihren angestammten Kompetenzbereich nicht "teilen", und so können diesbezügliche Bemühungen des Mannes leicht zu einem Konflikt in der Partnerschaft führen.

Als **Lebensgemeinschaft**: Hier geht es im Sinne einer Wohngemeinschaft um das Verhältnis von Nähe und Distanz sowie um die Organisation des Alltags.

Durch den Ruhestand eines Partners bzw. einer Partnerin verbringt das Paar ungewohnt viel Zeit im selben Umfeld. Besonders der gewohnte Ablauf des Alltags von Hausfrauen wird durch die Pensionierung des Mannes durcheinander gebracht. Eine Neuorganisation des Alltags, auch im Sinne einer Neuverteilung der Haushaltsaufgaben, ist notwendig.

Bei alleinstehenden Personen ist die Definition der eigenen Rolle dafür umso dringlicher, insbesondere wenn der Arbeitsplatz die "Hauptquelle" für soziale Kontakte war. Die Bewältigung des Übertritts in den Ruhestand wird auch von einer Reihe anderer Faktoren mitbestimmt wie Gesundheit, Finanzen, Umstände der Pensionierung, vorangegangene Erwerbstätigkeit, soziale Kontakte, Persönlichkeit des Partners bzw. der Partnerin etc.

Ziele, Strategien und Einflussfaktoren in Abhängigkeit von der Art des Rollengefüges

Rollen		Ziel	Strategie	Einflussfaktoren
eigene Rolle		Nutzen der frei gewordenen Zeit auf subjektiv sinnvolle Weise	Erweiterung bestehender Rollen	- Gesundheit - Finanzen - Umstände der Pensionierung - Vorhandensein/Fehlen von Alternativrollen - Bewertung der Pensionierung - Vorbereitung/Vorsorge - Charaktereigenschaften (Optimismus ...) - Partnerschaftsqualität - Gesellschaftliche/soziale Zusammenhänge (Akzeptanz älterer Menschen u.ä.)
			Übernahme (befriedigender) neuer Rollen	
			Aufrechterhalten der Erwerbsrolle bzw. bestimmter Merkmale derselben	
Partnerrolle		Integration in eigenes Rollengefüge	Akzeptanz	
			Aushandeln mit PartnerIn, um Änderungen herbeizuführen	
Paarrolle	Rolle als Arbeits(teilungs-)gemeinschaft	neue angepasste Arbeitsteilung	Abstimmung mit den jeweiligen individuellen Präferenzstrukturen	
	Rolle als Lebensgemeinschaft	Neudefinition von Nähe und Distanz	Freiraum lassen/schaffen	
			Häufigkeit gemeinsamer Aktivitäten aushandeln	
		Neuorganisation des Alltags	Umstrukturierung	
Rolle als Wirtschaftsgemeinschaft	Anpassung an geänderte finanzielle Voraussetzungen	Aushandeln mit PartnerIn Sparen o.ä. Aushandeln mit Partner (wofür wird Geld ausgegeben u.ä.)		

Als **Wirtschaftsgemeinschaft**: Die mit der Pensionierung einhergehende veränderte finanzielle Situation - meist steht weniger Geld zur Verfügung als vorher - bedeutet Anforderungen an das Paar als "Wirtschaftsgemeinschaft". Es müssen Entscheidungen über mögliche Ausgaben und Einsparungen getroffen werden.

Stütze Partnerschaft

Bei Vorhandensein eines Partners bzw. einer Partnerin gestaltet sich die Neukonstruktion des Rollengefüges eher schwieriger und aufwendiger. Das Rollengefüge ist komplexer gestaltet, da neben der individuellen Ebene auch die Partner- und Paarebene eine Rolle spielen. Gleichzeitig ist in Partnerschaften aber eine größere Stabilität und Kontinuität in vielen Bereichen anzutreffen als bei alleinstehenden Personen. Auch kann bei einem krisenhaften Übergang der Partner bzw. die Partnerin eine Stütze sein. "Was vorher nicht gepasst hat, das verschärft sich noch. Und was schon gut war, wird dann noch besser", beschreibt ein Mann die neue Situation in einem Interview.

In der Ruhe liegt die Chance

Die Studie macht sichtbar, dass es positive und negative Aspekte der Pensionierung gibt. Auch wenn der Übertritt in den Ruhestand erhebliche Belastungen mit sich bringen kann, so kann "die Zeit des Ruhestands (...) für die Partnerschaft aber auch neue Möglichkeiten eröffnen, wenn es dem Paar gelingt, die Veränderungen als Herausforderungen und Chancen und nicht als Bedrohung zu begreifen", schließt Sabine Buchebner-Ferstl ihre Arbeit.

Die Erkenntnisse aus dieser Studie können als Basis für vorbeugende Maßnahmen für den Übertritt in den Ruhestand auf individueller Ebene und auf Paarebene dienen, beispielsweise in Form von Pensionsvorbereitungskursen oder Beratungen. | red

INFO **Literatur:** Sabine Buchebner-Ferstl: Das Paar beim Übergang in den Ruhestand. Ergebnisse einer qualitativen Studie. ÖIF-Working Paper Nr. 41. Wien 2004.
Kontakt: Mag. Sabine Buchebner-Ferstl, ÖIF
 Tel: +43-1-5351454-25
 E-Mail: sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at



Männer - weder Paschas noch Nestflüchter

Die Analyse der Zeitverwendung bundesdeutscher Männer auf Basis der Zweiten Zeitbudgeterhebung (ZBE) 2001/2002 des Bundesfamilienministeriums in Berlin und des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden führt zu Ergebnissen, anhand derer einige verbreitete Ansichten über die von Männern verwendete Zeit korrigiert werden sollten.

Die Datengrundlage der Zeitbudgetstudie, die das Statistische Bundesamt nach zehn Jahren zum zweiten Mal durchgeführt hat, sind 37.700 Tagebücher, die 12.600 Personen aus 5.400 Haushalten an drei Tagen der Jahre 2001 und 2002 geführt haben. Erste zentrale Ergebnisse einer Auswertung dieser Daten aus Männersicht zeigen:

- Für Männer steht nach wie vor die Erwerbsarbeit im Mittelpunkt ihres wachen Tages; sie sind nach wie vor *ErwerbsMänner*. Im Durchschnitt widmen berufstätige Männer fast ein Viertel ihrer Tageszeit für die Erwerbsarbeit und nur knapp ein Zehntel für die Haus- und Familienarbeit.
- Im Gegensatz zum traditionellen Klischee sind Männer "mehr als ihr Beruf" und keinesfalls nur Zaungäste in der eigenen Familie. Kinder zu haben, hat für Männer die Konsequenz, sich zeitlich mehr in Haus und Kinderbetreuung zu engagieren - allerdings auch und noch mehr in der Erwerbsarbeit. Besonders Väter mit kleinen Kindern unter sechs Jahren sind in der Kinderbetreuung aktiv - sie widmen der Haus- und Familienarbeit bis zu einem Sechstel ihrer gesamten Tageszeit.
- Ein hohes Einkommen zu beziehen und eine leitende Position einzunehmen, fällt bei Männern nach wie vor mit einer traditionellen Zeitaufteilung zusammen: Spitzenverdiener haben mit einer Viertelstunde pro Woche zwar den männlichen Spitzenwert beim Hemdenbügeln - zugleich widmen sie sich mit nur zwei Minuten am Tag kaum mehr ihren Kindern.
- Die Präsenz der Männer in der Haus- und Familienarbeit hängt auch ab von ihrer Zufriedenheit mit der Partnerschaft: je zufriedener sie hinsichtlich der Zeitverwendung mit ihrer Partnerin sind, desto mehr engagieren sie sich im Haushalt - zufriedene Männer bis zu 15 % mehr.

INFO:

Entnommen aus: Peter Döge, Rainer Volz: MännerZeit - Zeitstrukturen von Männern. Was machen Männer eigentlich den ganzen Tag? Erste Ergebnisse einer Analyse der Zeitverwendung von Männern im Rahmen der zweiten Zeitbudgeterhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes. In: Switchboard August/September 2004 Nr. 165, S. 11

Ausführlichere Version im Internet: <http://www.das-parlament.de/2004/46/Beilage/003p.pdf>

Kontakt:

Dr. Peter Döge, Dipl.-Politologe, Institut für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung e.V. (IAIZ) in Berlin, Tel: +49-30-28385-717, E-Mail: iaiz@iaiz.de, Web: www.iaiz.de

Rainer Volz, Dipl.-Sozialwissenschaftler, Männerarbeit (EKiR) Düsseldorf
Tel: +49-211-3610-270, E-Mail: r.volz@maennerwerk.ekir.de, Web: www.maenner.ekir.de

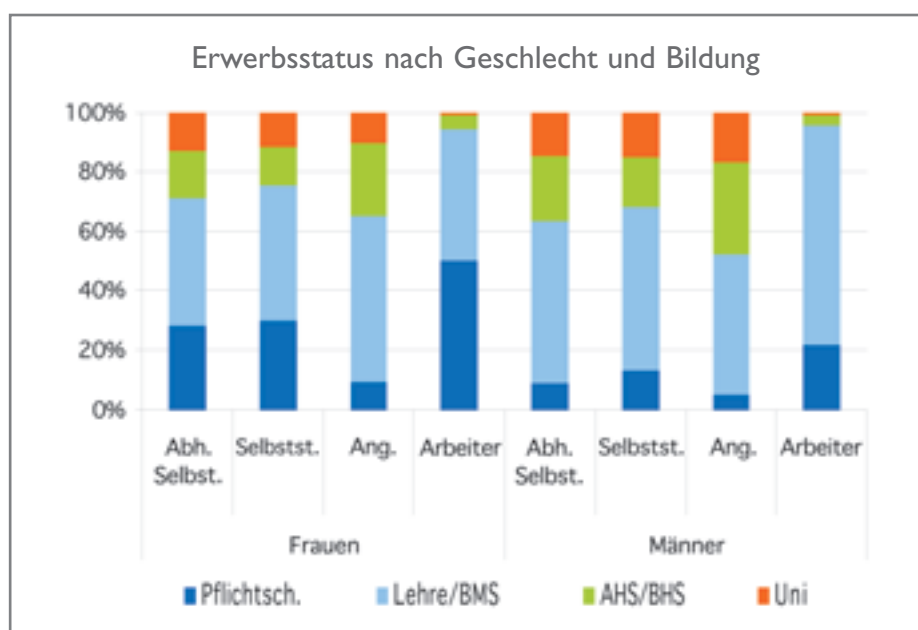
Abhängig selbstständig

Besonders ältere Männer und Frauen mit Kindern scheinselbstständig

Wie selbstständig sind Selbstständige wirklich? In der Praxis verschwimmen oft die Grenzen zwischen dem Status der unselbstständigen und dem der selbstständigen Erwerbstätigkeit. Sogenannte "neue" Selbstständige bzw. WerkvertragsnehmerInnen sowie freie DienstnehmerInnen laufen Gefahr, in ein Abhängigkeitsverhältnis zu rutschen, wenn sie überwiegend an einen Arbeitgeber gebunden sind. Dennoch ähnelt das Profil des abhängig Selbstständigen mehr dem des "normalen" Selbstständigen als dem des angestellten Erwerbstätigen. Das unternehmerische Risiko eines Selbstständigen geht in diesem Fall einher mit der Weisungsgebundenheit an einen einzigen Arbeitgeber. Vor allem Verheiratete sowie Frauen mit zunehmender Kinderzahl sind mit höherer Wahrscheinlichkeit abhängig selbstständig, zeigt eine Analyse der Mikrozensus-Daten 2001 von Guido Heineck, Astrid Haider und Norbert Neuwirth am Österreichischen Institut für Familienforschung.

In Österreich waren im Jahr 2001 gut 70.000 Erwerbstätige abhängig selbstständig bzw. schein-selbstständig. Zu dieser Form der atypischen Beschäftigung zählen WerkvertragsnehmerInnen bzw. ‚neue Selbstständige‘ sowie freie DienstnehmerInnen. Dabei kann es faktisch zu einem Abhängigkeitsverhältnis kommen, da abhängig Selbstständige überwiegend an einen einzigen

Die Analyse der Mikrozensus-Daten 2001 verdeutlicht außerdem, dass besonders ältere Männer über dem Durchschnitt abhängig selbstständig sind. Auch ist der Anteil an abhängig Selbstständigen unter Verheirateten größer: Bei Männern liegt der Anteil verheirateter abhängiger Selbstständiger bei 2 % im Vergleich zu 1,4 % unverheirateter; bei Frauen sind es 1,6 % im Vergleich zu 1,1 %.



Auffällig ist auch, dass Frauen mit ansteigender Anzahl an Kindern im Alter bis zu 15 Jahren eher abhängig selbstständig sind. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass diese Form der Erwerbsarbeit nicht freiwillig gewählt worden ist.

Aufgrund fehlender aktueller Angaben über Einkommen bzw. Verdienste im Mikrozensus bleibt die Frage nach der wirtschaftlichen Wirkung abhängiger Selbstständig

gebunden sind. In vielen Fällen wird die sogenannte Scheinselbstständigkeit nicht freiwillig aufgenommen, sondern aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituation oder weil sie durch den Arbeitgeber verselbstständigt werden, der dann zum alleinigen Auftraggeber wird.

digkeit offen. Hier besteht daher weiterer Bedarf an Forschung, die alternativ andere Datensätze zu Analysen heranzieht, auch bezüglich der Analyse der Folgen und der Dauer der abhängigen Selbstständigkeit. | red

Die Grafik veranschaulicht, dass das Bildungsprofil der abhängigen Selbstständigen dem der ‚normalen‘ Selbstständigen mehr ähnelt als dem der Angestellten. Allerdings gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Abhängige Selbstständigkeit wird von Frauen mit niedriger Qualifikation, hingegen von Männern mit höherer Qualifikation ausgeübt.

Ö Literatur: Guido Heineck, Astrid Haider, Norbert
F Neuwirth: Determinanten abhängiger Selbstständigkeit
 in Österreich. ÖIF-Working Paper Nr. 40. Wien 2004.
N Kontakt: Dr. Guido Heineck, Volkswirt am
 Österreichischen Institut für Familienforschung
I Tel: +43-1-5351454-23, E-Mail: guido.heineck@oif.ac.at

Regionale und kinderorientierte ist zukunftsorientierte Familienpolitik

Hofrat Werner Höffinger, ehemaliger oberösterreichischer Familienreferent, über die Bedeutung und Zukunft der Familienpolitik

Als jemand der schon seit drei Jahrzehnten in der Familienpolitik engagiert ist, möchte ich zwei Entwicklungen der vergangenen Jahre hervorheben, die in der Gegenwart verstärkt wirken und deren Weiterentwicklung notwendig ist, damit eine Familienpolitik tatsächlich das Prädikat zukunftsorientiert verdient.



HR Höffinger mit Enkelkind

Die zwei großen tragenden Säulen von besonderer Wichtigkeit sind die regionale Familienpolitik und die kinderorientierte Familienpolitik, wenn wir der Familie und der Politik für sie Zukunft geben wollen. Hier steht die Familienpolitik tatsächlich an Wendepunkten. Regionale Familienpolitik bedeutet die stärkere Durchdringung mit den die Familie betreffenden Anliegen in ihrem unmittelbaren Lebensraum. Kinderorientierte Familienpolitik (nicht nur kleinkinderorientierte) basierend auf mehr Raum, mehr Zeit und mehr Liebe ist notwendig - tatsächlich im Sinne von Notwendend - nicht nur angesichts der demographischen Entwicklung, sondern weil die Kinder heute ernstlich in Gefahr sind, in einen sozialen Entsorgungssog zu geraten: Kinder stören in unserer Kultur, sie stören in den Kirchen, in den Betrieben, bei öffentlichen Veranstaltungen, sie stören das Livedesign von Männern, von Vätern, aber auch von Müttern. Dem gilt es, entgegenzuwirken, wollen wir die humane Weiterentwicklung unserer Gesellschaft nicht aufs Spiel setzen.

Dass Politik und Gesellschaft - auf allen politischen Ebenen - draufkommen müssten, dass Kinder und Familien das Wichtigste sind, was wir haben, hat die frühere deutsche Familienministerin und spätere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth so auf den Punkt gebracht: Wenn wir nicht lernen, unsere Gesellschaft von den Familien und insbesondere von den Kindern her neu zu organisieren, werden wir aus vielen Sackgassen nicht herauskommen. Das ist nicht nur ein Appell an die gesamtstaatliche Ebene, das gilt für den Ort, die Region, die Betriebe, die Wohnung, für jeden Einzelnen.

Seit es in Oberösterreich seit 1986 ein eigenständiges Familienreferat gibt, haben wir versucht, in diesen Lernprozess einzutreten. Drei Feststellungen, ja Überzeugungen, prägen die Arbeit im Familienreferat und sind auch meine persönliche Richtschnur:

- Die Wertschätzung der Familie entscheidet nicht nur über persönliches, individuelles Glück, sondern auch über den Zustand und die Zukunft der Gesamtgesellschaft - das gilt in besonderer Weise auch für den unmittelbaren Lebensraum, den Ort, die Region, dort wo die Familien leben.
- Durch heutige gesellschaftliche und familienpolitische Entscheidungen verbessern oder verschlechtern wir die Lebenschancen der nachfolgenden Generationen - das gilt auch und in ganz besonderer Weise für den unmittelbaren Lebensraum, wo klimatische und atmosphärische Verbesserungen das JA zum Kind und das JA zur Familie fördern oder hindern können.
- Nach und nach - nicht zuletzt aufgrund der demographischen Entwicklung - scheint sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass die Entscheidung für Familie und Kinder zwar eine höchstpersönliche ist, Familie aber dennoch nicht reine Privatsache ist, weil ohne Familie kein Staat zu machen ist, aber auch kein Land, keine Region, kein Bezirk und keine Gemeinde. Wenn es den Familien mit ihren Kindern gut geht, geht es dem Staat, dem Land, den Bezirken, den Regionen und Kommunen gut.

Was ist überhaupt die Legitimation für familienorientiertes Handeln und familienpolitisches Arbeiten? Die Legitimation liegt darin, weil sich - Umfragen zeigen dies schon seit Jahren - Menschen für ein gegliedertes Leben Familie, Beziehung auf Dauer und Kinder wünschen. Der Kinderwunsch ist da, seine Realisierung ist zu ermöglichen. Viele vorfindbare Indikatoren zeigen in eine andere Richtung und durch unsere Gesellschaft geht eine Bruchlinie: Das, was sich Menschen wünschen gelingt immer weniger. Dabei wird aber kein individuelles Versagen geortet, sondern vor allem strukturelle Rücksichtslosigkeiten, d. h., schiefe und korrekturbedürftige Ebenen in unserer Gesellschaft zu Lasten unserer Familien. Die Arbeit des Familienreferats auf Landesebene ist von besonderer Bürgernähe, also nah bei den Leuten und nicht am Markt vorbeiproduzier-

rend, sie ist geprägt von besonderer Nachhaltigkeit, weil wir auf Verlässlichkeit, Kontinuität und auf Dauer angelegte Maßnahmen und Zusammenarbeit mit den verschiedenen Einrichtungen Wert legen, und sie ist von Professionalität durch alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geprägt, die mit hoher Motivation, Lernbereitschaft und Zielorientiertheit arbeiten.

Ich bin davon überzeugt, dass vor allem vier Ausprägungen für eine zukunftsorientierte Familienpolitik Leitlinienfunktion haben werden. Es ist dies der **lebensphasenspezifische Ansatz**, d. h., Familienpolitik wird sich verstärkt an den verschiedenen Lebensphasen der Familien zu orientieren haben, es ist dies der **adressatenspezifische Ansatz**, d. h., Familienpolitik wird besondere Lebensformen und Lebenssituationen als Adressaten berücksichtigen müssen, es ist dies der **generationensolidarische Ansatz**, d.h., Familienpolitik wird nicht mehr nur in Richtung Kind, sondern auch in Richtung alter Mensch in der Familie zu orientieren sein und es ist dies der **lebensräumliche Ansatz**, d. h., der Familienpolitik, die im unmittelbaren Lebensumfeld von Familien ansetzt, wird in Zukunft größeres Gewicht beigemessen werden müssen. Alle diese Ausprägungen greifen selbstverständlich ineinander und sind Handlungsfelder für alle politischen Ebenen. Und auf allen Ebenen können diese drei Grundsätze zukunftsorientierter Familienpolitik realisiert werden:

- Anerkennung der Leistungen der Familie
- Schaffung von Rahmenbedingungen, dass Beziehung zwischen den Geschlechtern und Generationen besser gelingt

■ Familien so stützen, dass sie aus eigener Kompetenz ihre Aufgaben erfüllen können, bzw. sie dort entlasten, wo sie mit Problemen alleine nicht fertig werden.

Angesichts dessen, was der gegenseitige Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern und Gemeinden in Österreich gebracht hat, wünsche ich mir, dass Familienpolitik verstärkt Thema und Austauschmaterie in der Europäischen Union wird. Und ich wünsche mir auch, dass wir vom Krankjammern der Familie und vom Malen von Krisengemälden wegkommen, hin zum Mutmachen für diesen Lebensentwurf. Wir brauchen nicht die Miesmacher, sondern die Mutmacher. Das chinesische Schriftzeichen für Krise setzt sich zusammen aus dem Schriftzeichen für Gefahr und Chance. Sicherlich sind rund um die Familie Gefährdungen zu orten. Sicherlich aber auch - die Wünsche junger Menschen weisen darauf hin - jede Menge Chancen.

Dieser Kommentar ist ein Auszug aus der Rede HR Werner Höffingers bei der internationalen Fachkonferenz "Funktionierende Familie: Grundlage der Entwicklung des Wohlstands des Staates" in Prag.

INFO

Kontakt: Hofrat Dkfm. Werner Höffinger,
 ehemaliger oberösterreichischer Familienreferent und
 Sprecher der FamilienreferentInnen aller Bundesländer,
 E-Mail: dkfm.hoeffinger@aon.at

Der Familie verpflichtet - in allen Lebensphasen

Nach vielen Jahren guter und erfolgreicher Zusammenarbeit fällt der Abschied vom **wirklichen Hofrat Dkfm. Werner Höffinger** anlässlich seiner Pensionierung als oberösterreichischer Familienreferent und Sprecher der Familienreferentinnen und -referenten aller Bundesländer besonders schwer. 30 Jahre lang hat sich Hofrat Höffinger in der Familienpolitik engagiert, sich für die Anliegen der Familien, insbesondere der Kinder eingesetzt. Er hat das oberösterreichische Familienreferat 1986 nicht nur aufgebaut, sondern in besonderer Weise im Sinne seiner Wertschätzung für die Familie bis zu seiner Pensionierung geleitet.

Was uns bleibt, ist die Gewissheit, dass wir in ihm weiterhin einen engagierten Menschen für die Familie finden werden, der nicht den Rücken zukehrt, sondern sich weiter für die Belange der Familie einsetzt. In dieser Rolle darf ich Hofrat Höffinger als ein Gründungsmitglied des Österreichischen Instituts für Familienforschung meinen ganz besonderen Dank aussprechen, insbesondere weil er durch seine jahrelange Unterstützung des ÖIF einen wesentlichen Beitrag zur Etablierung einer institutionellen Familienforschung in Österreich geleistet hat. Insofern schätze ich zutiefst die Entscheidung von Hofrat Höffinger, seine Funktion im Kuratorium des ÖIF auch weiterhin wahrzunehmen und freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit in der Zukunft.

Brigitte Cizek
 Geschäftsführerin des ÖIF

Wie Kinder die Welt entdecken

Den Blick weg vom Kleinkind als Betreuungswesen hin zum Erkenntniswesen lenken - das ist das Anliegen der Erziehungswissenschaftlerin Irmgard M. Burtscher in ihrem neuen Buch. Der Ratgeber soll Eltern aufmerksam machen auf das Spezifische und Spezielle, das sie ihren Kindern im Familienumfeld mitgeben können. Im ersten Teil geht es um die Elternschaft, die Rolle der Eltern als erste Lehrer ihrer Kinder und seine Lernvoraussetzungen. Anhand konkreter Beispiele werden im zweiten Teil des Buches kleine Ausschnitte von Entdeckungsreisen vorgestellt: Wie erleben und entdecken Kinder ihren Körper; das "in der Welt Sein", das soziale Miteinander und den erweiterten Personenkreis?

Irmgard M. Burtscher: *Entdeckungsreise in die Welt. Eltern sind die ersten Lehrer. Reihe: Leben mit Kindern.* öbv & hpt Verlag, Wien 2004. ISBN 3-209-04675-1

Betreutes und selbstbestimmtes Wohnen im Alter

Vor etwa einem Jahr öffneten die ersten betreuten Wohngemeinschaften für Senioren und Seniorinnen ihre Pforten in der Steiermark. Fazit: Das Pilotprojekt wurde 2004 mit dem österreichischen Diakoniepreis ausgezeichnet. Die Idee, alten Menschen selbstbestimmtes und doch betreutes Wohnen zu ermöglichen, hat somit gefruchtet. Und so sieht das Projekt aus: Die Senioren wohnen in vier Wohngemeinschaften zu je vier Personen. Jeder hat sein eigenes Zimmer mit Dusche, WC, Telefon- und Internetanschluss und eigener Türglocke mit Gegensprechanlage. Außerdem befinden sich im Haus drei betreute Ehepaar-Wohnungen und Mietkaufwohnungen, die von Menschen jeden Alters bewohnt werden. Die täglich anfallenden Arbeiten werden von einem Team aus Geschäftsführerin, Assistentin der Geschäftsführung, Psychologin, Köchin, Zivildienner und zwei Heim- und Putzhilfen erledigt. Je nach Bedarf werden Pflegeleistungen über mobile Dienste zugekauft. Darüber hinaus kommen Friseurin, Fußpflegerin, Fitnesstrainerin, praktische Ärztin und eine ehrenamtliche Hospizbegleiterin ins Haus.

INFO: Verein Miteinander leben
Tel: +43-316-723233, Web: www.miteinander-leben.at

Kinder ernst nehmen

Welche Möglichkeiten gibt es, ein Kind zu verstehen, das nicht spielt und nicht spricht, sich also sozusagen der Förderung erzieht? Dieser Fragestellung geht Barbara Zollinger in ihrem neuen, praxisnahen Buch für Fachpersonen und Eltern nach. Aufbauend auf Erkenntnissen aus der Therapie mit kleinen Kindern, geht es vor allem darum, Kinder und damit die Inhalte von Handlung und Kommunikation ernst zu nehmen. Thematisiert werden einzelne Aspekte der Therapie wie Kinderspiele, spezielle Entwicklungssituationen wie bei Zwillingen oder mehrsprachigen Kindern. Die Autorin beschäftigt sich auch mit Sprachlosigkeit im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen, Gewalt und mit der Diagnose geistiger Behinderung.

Barbara Zollinger: *Kindersprachen. Kinderspiele. Erkenntnisse aus der Therapie mit kleinen Kindern.* Haupt Verlag, Bern 2004. ISBN 3-258-06806-2

In der Schule wohl fühlen

Wohlbefinden und Schule müssen einander nicht ausschließen, zeigt der von Tina Hascher, Direktorin am Sekundarlehramt der Universität Bern, herausgegebene Sammelband. Es werden verschiedene Zugänge zum Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler aufgezeigt. Dadurch sollen Schulpraktikerinnen und -praktiker angeregt werden, dazu beizutragen, optimale Lern- und Lebenswelten an Schulen zu ermöglichen.

Tina Hascher (Hrsg.): *Schule positiv erleben. Ergebnisse und Erkenntnisse zum Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern.* Haupt Verlag, Bern 2004. ISBN 3-258-06761-9

S · E · R · V · I · C · E

INFO

Ohne Faust gegen Gewalt

FAUSTLOS nennt sich ein Programm für Grundschule und Kindergarten, das das impulsive und aggressive Verhalten von Kindern vermindern und ihre sozialen Kompetenzen erhöhen soll. Mit mehreren Lektionen sollen Kompetenzen in den Bereichen Empathie, Impulskontrolle und Umgang mit Ärger und Wut von LehrerInnen bzw. ErzieherInnen, die vorab an einer entsprechenden Fortbildung teilnehmen, vermittelt werden. FAUSTLOS basiert auf dem amerikanischen Programm SECOND STEP, das vom Committee for Children in Seattle entwickelt wurde und zahlreiche Auszeichnungen erhalten hat. Das Curriculum wurde von Prof. Dr. med. Manfred Cierpka und seinen MitarbeiterInnen übersetzt und für den deutschsprachigen Kulturraum angepasst. Seit 1994 wird FAUSTLOS im ständigen Feedbackprozess mit den ErzieherInnen und LehrerInnen überarbeitet und inzwischen in zahlreichen Kindertagesstätten und Grundschulen eingesetzt.

INFO: www.fautstlos.de

TERMIN

Verdacht auf sexuellen Missbrauch - was tun?

A., ein aufgewecktes, fröhliches und offenes Kind zieht sich plötzlich in sich zurück und wäscht sich auffallend häufig die Hände; K. zeichnet seltsame Gebilde ist unkonzentriert und zeigt deutlich abfallende Schulleistungen; P., der bisher völlig unauffällig war, verhält sich plötzlich aggressiv ... Sind derartige und andere Symptome, wie Schlafstörungen, Konzentrationsschwächen, Angst, Stimmungswechsel, etc. ein deutlicher Hinweis auf sexuellen Missbrauch? Was können wir tun, wenn Kinder Symptome zeigen, die einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch auslösen? Zu diesen Fragen referieren Dr. Margit Ganster-Breidler und Gabriella Walisch.

DATUM: Deinstag, 25. Jänner 2005, 19:00 Uhr bis 21:00 Uhr
ORT: Wall-Zentrum
 Merangasse 70, A-8010 Graz
VERANSTALTER: Kinderbüro Graz
 Radetzkystraße 9, A-8010 Graz
 Tel: +43-316-833 666
 E-Mail: info@kinderbuero.at, Web: www.kinderbuero.at

INDEX *beziehungsweise* 2004

Den Jahresindex 2004 finden Sie wie alle anderen bisherigen Ausgaben von *beziehungsweise* auf der ÖIF-Homepage www.oif.ac.at unter Publikationen / *beziehungsweise*.

An dieser Stelle möchte ich allen herzlich für die engagierte Mitarbeit am Informationsdienst *beziehungsweise* danken, vor allem im Zuge der Neugestaltung des Heftes.

Christina Luef

IMPRESSUM

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung |
 1010 Wien | Gonzagagasse 19/8
 Hrsg: BMSG, Mag. Dr. Brigitte Cizek, Mag. Rudolf K. Schipfer
 Chefredaktion: Mag. Christina Luef
 DVR: 0855561
 Österreichische Post AG / Sponsoring: Post Verlagspostamt: 1010 Wien
 Zulassungsnr. 02Z031820S
 KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at, Tel: +43-1-5351454-21

Gefördert durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit,
 Generationen und Konsumentenschutz (BMSG)

